

kurz im fokus

Oh, wäre ich doch ein Hellseher ...

... dann wüsste ich, was ich Ihnen heute für Anlagen empfehlen müsste. Käme die Währungsreform sicher, dann würde ich Ihnen den Kauf von Immobilien, Gold und ein paar guten Aktien empfehlen. Wüsste ich sicher, dass wir eine ordentliche Hyperinflation bekommen, dann würde ich Ihnen raten, sich bis an den Kragen zu verschulden und dafür auch Gold, Immobilien und Aktien zu kaufen.

Weil ich hellsehen könnte, könnte ich natürlich auch die Aktien von den Unternehmen empfehlen, die die Krise auf jeden Fall überstehen würden. Wüsste ich ganz sicher, dass weder Währungsreform noch Hyperinflation auf uns zukommen, dann würde ich Ihnen vielleicht raten, Ihr Geld noch etwas zu parken und am Tiefpunkt der Aktienmärkte massiv in Aktien zu investieren.

So schön und scheinbar idiotensicher diese Strategien funktionieren, so fatal und riskant sind sie unter Umständen, wenn das erwartete Szenario nicht eintritt oder wenn man vergisst, rechtzeitig das „winning horse“ zu wechseln. Die große Kunst im weiteren Verlauf der Krise wird also sein, im Falle des Falles rechtzeitig die Pferde umzusatteln. Ich habe da keine Illusionen. Die Mehrzahl der Anleger wird das nicht schaffen, weil sie wie so oft in der Vergangenheit entweder in Panik oder in Lähmung verfallen werden.

Ich hoffe und vertraue deshalb darauf, dass die Fondsmanager, der Fonds, die ich meinen Anlegern im letzten Jahr empfohlen habe, einigermaßen rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkennen werden und einigermaßen rechtzeitig die Pferde wechseln, bevor alles verloren ist. Ich erwarte ganz bestimmt nicht, dass dies in Extremsituationen ohne Verluste abginge. Ich würde aber erwarten, dass die Fondsmanager mehr vom Geld meiner Anleger retten würden, als die Anleger selber und mehr daraus machen werden, so die Krise einigermaßen glimpflich abgeht. So habe ich meine Empfehlungen ausgesucht.

Und wenn es doch anders käme ...



Wenn Sie einmal verschiedene Krisen der Vergangenheit betrachten, dann werden Sie feststellen, dass Krisen eine eigene Dramaturgie haben, die sich aber bei jeder Krise wiederholt.

In der ersten Phase wird die Krise überhaupt nicht wahrgenommen. Erst im Nachhinein wird erkannt, dass es eine Reihe von Signalen gab, die die Krise ankündigten. Dann kommt die Phase, in der die Krise als Krise wahrgenommen und medial „aufgeheizt“ wird. Die Krise nährt die Krise. Die geht zügig über in die Überhitzungsphase, in der es so aussieht, als ob es von nun an auf viele Jahre hinaus nur noch bergab gehen könne und der Weltuntergang kurz bevor stehe. Wenn diese Phase durchlaufen ist und Horrormeldungen keinen Neuigkeits- und Schockwert mehr haben, dann kommt die Phase des „Silberstreifens am Horizont“. Erste wenige Meldungen lassen Hoffnung aufkommen, dass die Krise doch nicht zum Weltuntergang führen wird und es ganz langsam zu einer Trendwende kommen könnte. Diese Meldungen und Meinungen nehmen langsam zu, werden medial aufgegriffen. Die Stimmung bessert sich und irgendwann stellt man fest: Jetzt ist die Krise vorbei. Rückwirkend betrachtet war die Krise in aller Regel deutlich schneller und glimpflicher vorbei als es in der „Weltuntergangsphase“ für möglich gehalten wurde.

Sie kennen meine Artikel und wissen, dass ich ganz bestimmt kein Weltuntergangsprophet und Katastrophen-Fan und auch mitten in dieser Krise durchaus noch einigermaßen optimistisch bin, dass wir die Krise „überleben“ werden.

Risikobewusstsein zeichnet sich meines Erachtens unter anderem dadurch aus, dass man immer auch das „Udenkbare“ denkt und sich überlegt, was wäre, wenn alles doch ganz anders als erwartet liefe. In meinem Fall heißt das: „Was wäre, wenn die Krise sich doch auswächst und ein schlechtes Ende nimmt? Zum Beispiel, wenn die zunehmenden Staatsgarantien und Stützungsaktionen der Länder dazu führen, dass erst eines, dann zwei, dann

drei und immer mehr Länder zahlungsunfähig würden. Dann wären plötzlich die Szenarien, die im Augenblick in manchen Kreisen sehr hoch gehandelt werden, bittere Realität: Die Regierungen müssten die Notbremse ziehen und sich über Währungsreformen entschulden. Das wäre mehr als bitter für alle diejenigen, die ihr Geld in den letzten Monaten unter dem Kopfkissen, auf Sparsbüchern, Tagesgeldkonten und in Staatsanleihen „gesichert“ haben. Mit einem Schlag wären Sachwertbesitzer – Immobilien-Eigentümer, Gold-Horter und Aktionäre – die großen Gewinner. Ganz klar, zum absoluten Tiefpunkt könnten auch Sachwerte nur schwer und wahrscheinlich nur mit Verlusten verkauft werden. Aber den Eigentümern bliebe auf jeden Fall ein Teil ihres Vermögens erhalten – vorausgesetzt nicht alle Unternehmen, von denen sie Aktien halten, gingen pleite – und es würde der alte Satz gelten: Die Hälfte von etwas ist immer mehr, als alles von Nichts. Käme die Währungsreform nicht, dafür aber aufgrund der exorbitanten Geldmengenausweitung eine Hyperinflation, dann könnten sich alle die glücklich schätzen, die jetzt auf einen Berg Schulden sitzen, mit dem sie gute Sachwerte finanziert haben. Was aber macht derjenige, der jetzt seinen Tresor mit Gold gefüllt hat, wenn weder Währungsreform noch Hyperinflation kommen und auch die Krise der Realwirtschaft in drei bis vier Jahren einigermaßen ausgestanden wäre? Wahrscheinlich ein ziemlich langes Gesicht.

Fazit: Es gibt sie nicht, die ideale sichere Anlage, mit der sie auf jeden Fall und immer gewinnen werden.

autor.



Wolfgang Spang

ECONOMIA GmbH
Tel.: 07 11/6 57 19 29
Fax: 07 11/6 57 19 30
E-Mail: info@economia-s.de
www.economia-vermoe-
gensberatung.de